

## 2. Babrios – Person, Werk, Überlieferung

---

### 2.1 Der Autor Babrios

Dem Autor der Babriosfabeln ein eigenes Kapitel zu widmen, stellt ein kühnes, ja fast hoffnungsloses Unterfangen dar. Wir haben es im Falle der Fabelsammlung im wahrssten Sinne mit einem *auteur mort* nach Roland Barthes zu tun. So viel vorweg: Über den empirischen Autor, also die historische Person Babrios, kann man im besten Fall Vermutungen anstellen und das meiste, das bislang über sein Leben gesagt wurde, ist in irgendeiner Form an die Sammlung, die seinen Namen trägt, gebunden.

Dies betrifft zuallererst deren Datierung. Erste Versuche einer zeitlichen Einordnung, die unter anderen von Otto Crusius und Karl Johannes Neumann dokumentiert wurden,<sup>1</sup> reichen vom dritten vor- bis in das dritte nachchristliche Jahrhundert.<sup>2</sup> Als Kriterium wurde hier vor allem die Identität des im zweiten Prolog erwähnten βασιλεὺς Ἀλέξανδρος herangezogen.<sup>3</sup> Man unternahm zahlreiche Versuche, diese Figur einem bestimmten Herrscher zuzuordnen, wobei die Datierung auf einen Zeitraum zwischen dem ersten und dem dritten Jahrhundert eingegrenzt wurde.<sup>4</sup> Der Großteil der Forschung geht heute von einer Entstehung der Sammlung im ersten<sup>5</sup> bzw. zwei-

1 Vgl. Crusius 1879, 127–163; Neumann 1880, 301–305.

2 Vgl. Orelli/Baiter 1845, vii–viii (Hellenistische Zeit), Bergk 1846, 130 (3. Jahrhundert v. Chr.), Weise 1845, v (1. Jahrhundert v. Chr.), Lachmann 1845, xii (1. Jahrhundert); Eberhard 1875, iii–iv (1. Jahrhundert) oder Boissonnade 1844, xi–xii (3. Jahrhundert); Cornwall Lewis 1846, xiii–xiv (1. bis 4. Jahrhundert); Crusius 1879, 239–244 (3. Jahrhundert); Neumann 1880, 304–305 (3. Jahrhundert); Rutherford 1883, xi–xii (3. Jahrhundert); Crusius 1896, 2658 (3. Jahrhundert).

3 Zu Babr. 2 prol. vgl. Kap. 6.3.

4 Auf Basis von sprachlichen und stilistischen Besonderheiten, etwa der Verwendung der kaiserzeitlichen *Koine*, wurde eine Datierung vor dem ersten Jahrhundert ausgeschlossen; häufig wurden Rückschlüsse auf Entstehungszeit und -umfeld der Fabelsammlung aus der Sprache der Fabeln gezogen. Erste Untersuchungen stammen von Eberhard (1865), Zachariae (1875) oder Rutherford (1883, li–lxvi). Vgl. daneben auch Crusius 1879, 177–182; 196–201, sowie später Luzzatto 1975a; Luzzatto 1997. Marenghi (1955a, 117–118) merkt allerdings zu Recht an, dass vom sprachlichen Stil der Fabeln allein nicht auf den Entstehungszeitraum geschlossen werden kann, da dieser die Merkmale mehrerer Stilepochen kombiniert, weshalb sich in den Fabeln eine breite Auswahl an Ausdrücken verschiedener Phasen des Griechischen finden lässt.

5 Zumeist wird der erwähnte König Alexander mit einem kilikischen Kleinkönig identifiziert, der in der zweiten Hälfte des ersten Jahrhunderts unter Vespasian geherrscht haben soll, so Perry 1965,

ten<sup>6</sup> Jahrhundert aus, auch wenn einige Vertreterinnen und Vertreter eine Datierung in die Zeit der severischen Kaiserdynastie im dritten Jahrhundert bevorzugen.<sup>7</sup>

In antiken Quellen werden die Fabeln erstmals in einem Brief des Kaisers Julian aus dem Jahr 362<sup>8</sup> sowie in der Praefatio zur Fabelsammlung Avians (um 400)<sup>9</sup> erwähnt. Einige am Beginn des 20. Jahrhunderts entdeckte und auf das dritte bzw. vierte Jahrhundert datierte Papyrusfragmente<sup>10</sup> decken sich zeitlich mit diesen Erwähnungen. Lateinische Übersetzungen einzelner, auf den Papyri überliefelter Fabeln lassen darauf schließen, dass die Sammlung in dieser Zeit bereits gelesen und bearbeitet wurde. Ein Beweis dafür dürfte auch in den *tabulae ceratae Assendelftianae* vorliegen, einer Sammlung von Wachstafeln aus dem Schulbetrieb der antiken Handelsstadt Palmyra, auf denen Fabeln überliefert sind und die ebenfalls auf das dritte Jahrhundert datiert werden.<sup>11</sup> Die Zerstörung Palmyras im Jahr 272<sup>12</sup> liefert somit einen stichhaltigen *terminus ante quem* für die Entstehung der Sammlung.

Jedoch scheint die Aussagekraft mancher antiken Zeugnisse durchaus fraglich, wie das Beispiel der *Hermeneumata Pseudodositheana* zeigt: Diese Sammlung antiker Sprachlehrmaterialien überliefert zwei Fabeln der *Mythiamboi*, Babr. 84 und 140; da in einem Vorwort des Werks auf das Konsulat von Maximus und Aper im Jahr 207 verwiesen wird,<sup>13</sup> liegt die Annahme nahe, dieses Datum könne als *terminus ante quem* für die Abfassung der Babriosfabeln gelten. Folgt man diesem Datum – und dies tut ein Großteil der modernen Forschung –,<sup>14</sup> so müsste die Fabelsammlung im zweiten Jahrhundert oder davor entstanden sein. Allerdings ist eine Datierung, die sich lediglich

xlvii–l; Burkert 1984, 111; Weglage 1997, 134; Rodríguez Adrados 1999a, 103; Holzberg 2012, 65. Auch Mann (2018, 253) datiert die Fabelsammlung in das erste Jahrhundert, bringt sie allerdings nicht in Verbindung mit einem bestimmten Herrscher. Wie Hawkins (2014, 88, Anm. 3) gezeigt hat, basiert die Annahme einer Datierung in das erste Jahrhundert jedoch auf einer textkritisch korrumpten Stelle in Flavius Josephus' *Antiquitates Iudaicae* (18,140), was deren Wert in Frage stellt.

<sup>6</sup> So Getzlaff 1907, 32–34; Marenghi 1955a, 130; Keydell 1964, 795; Wagner 1977, 1124; Holzberg 2019, 13; Spielhofer 2021. Unschlüssig darüber, in welches Jahrhundert die Sammlung zu datieren ist, sind van Dijk (2000, 29) sowie Hawkins (2014, 88) – sie sprechen sich für das erste bis zweite Jahrhundert aus.

<sup>7</sup> So etwa Luzzatto 1997, 383–384.

<sup>8</sup> Iul. epist. 82,444B: τὸν μῦθον οὐκ ἀκήκοας τὸν Βαβρίον; [Hast du denn nicht die Fabel des Babrios gehört?].

<sup>9</sup> Avian. praef.,13–14: *Quas [fabulas] Graecis iambis Babrius repetens in duo volumina coartavit* [Diese [Fabeln] hat Babrios in griechischen Iamben wieder hervorgeholt und auf zwei Bücher herabgekürzt].

<sup>10</sup> Vgl. Grenfell/Hunt 1901, 26; Radermacher 1902, 143; Perry 1965, lxix–lxx; Luzzatto/La Penna 1986, XXIX; XXXI; Vaio 2001, xxii; Holzberg 2019, 11–12, sowie Kap. 2.2.

<sup>11</sup> Vgl. Hesselung 1892–1893, 298; Crusius 1894, 250–251; Sitzler 1897, 111; Vaio 1984, 197; Luzzatto/La Penna 1986, XXX, sowie Kap. 2.2.

<sup>12</sup> Vgl. Hesselung 1892–1893, 299; Weil 1894, 142–143; Luzzatto/La Penna 1986, XXX.

<sup>13</sup> Vgl. Gayraud 2011, 36; Dickey 2012, 37–38; Scappaticcio 2017, 50.

<sup>14</sup> Vgl. Crusius 1897, 3; Getzlaff 1907, 32–34; Perry 1965, xlvi; Luzzatto 1997, 384; Dickey 2012, 37–38; Holzberg 2012, 65; Hawkins 2015, 305. Ich selbst stimme dieser Ansicht – mit gewissen Vorbehalten – grundsätzlich auch zu; vgl. Spielhofer 2021.

auf dieses Zeugnis stützt, problematisch. Die *Hermeneumata* sind nämlich ihrerseits schwer zu datieren: Zwar erlaubt das Konsulatsjahr eine präzise Bestimmung, doch gilt diese nicht für das gesamte Material. Nach heutigem Stand dürfte die Sammlung nicht als in sich geschlossenes Gesamtwerk entstanden, sondern als Zusammenstellung verschiedener Übungen zum Spracherwerb aus unterschiedlichen Epochen gewachsen sein; die Beziehung der einzelnen Teile zueinander ist ungeklärt. Demnach markiert das Jahr 207 lediglich jenen Zeitpunkt, an dem der datierbare Teil der Sammlung an den Rest angefügt wurde; welche Teile des Werks mit diesem Jahr hinzu kamen und ob die beiden Fabeln der *Mythiamboi* unter ihnen waren, entzieht sich jedoch unserer Kenntnis.<sup>15</sup> Daraüber hinaus relativiert die Annahme, verschiedene Teile der *Hermeneumata* hätten im Laufe der Überlieferung ihre Position in der Sammlung verändert,<sup>16</sup> die Aussagekraft für die Datierung der *Mythiamboi* noch weiter. Dies macht eine Entstehung der Sammlung im dritten Jahrhundert zumindest möglich.

Neben außertextlichen Zeugnissen ermöglichen die Fabeln selbst Rückschlüsse auf ihre Entstehungszeit: Sowohl auf sprachlicher als auch stilistischer Ebene erweisen sich die Gedichte als Produkte der Kaiserzeit.<sup>17</sup> Die verwendete *Koine* mit ionischen Einflüssen, das Auftreten zahlreicher nachklassischer Phänomene sowie die Häufung von Neologismen lassen an eine Entstehung nicht vor dem ersten, mitunter sogar nicht vor dem zweiten Jahrhundert denken.<sup>18</sup> Aufgrund der behandelten Inhalte und der verwendeten Motive wird zudem eine Nähe zur Geistesströmung der Zweiten Sophistik angenommen, die die griechische Literatur zwischen dem ersten und dritten Jahrhundert prägte.<sup>19</sup> Hinzu kommen literarische Parallelen zur Fabelsammlung des Phaedrus (eher zweite Hälfte 1. Jahrhundert)<sup>20</sup> und die für ein Werk der Kaiserzeit bemerkenswerte Versifizierungstechnik, die bereits auf eine Abwendung von klassischer, rein quantifizierender Verslehre hinweist.<sup>21</sup>

<sup>15</sup> So Dickey (2012, 39), die hierzu erwähnt: „Dionisotti [...] is clearly right to reject the further inference that the entire Hermeneumata collection, containing all the texts now associated with it, must have been put together by this same writer in AD 207: this preface mentions only the capitula and the Hyginus, and other texts could easily have been added separately at different times.“

<sup>16</sup> Vgl. Dickey 2012, 39. Scappaticcio (2017, 50) nennt 207 in diesem Zusammenhang sowohl *terminus ante quem* als auch *terminus post quem* für bestimmte Teile der Sammlung.

<sup>17</sup> Zur Sprache und Stil der Sammlung vgl. Kap. 2.3.

<sup>18</sup> Vgl. Marenghi 1955a, 130; Marenghi 1955b, 240; Luzzatto 1997, 383–384; vgl. Luzzatto 1975a, 17–97.

<sup>19</sup> So etwa von Marenghi 1955a, 123; zu den Quellen und Einflüssen der Sammlung vgl. Kap. 2.3.

<sup>20</sup> Vgl. Gärtner 2015, 55–56. Vgl. dazu Kap. 2.3.

<sup>21</sup> So folgen die Choliamben der Regel, dass die Länge der vorletzten Silbe im letzten Versfuß, der durch die Anaklasis betont wird, stets mit dem Wortakzent zusammenfallen muss; vgl. Crusius 1879, 164; Ficus 1889, 821–822; Crusius 1897, XXXIV–XXXV; West 1982, 161; vgl. Luzzatto 1985, 97; Stephens 1985; Luzzatto/La Penna 1986, XCIX; Korzeniewski 1991, 62–63. Laut Silva Barris (2011, 104) könnte eine solche Korrelation nur aus rhythmischen Zusammenhängen resultieren, die bei den Iambographen des Hellenismus noch nicht vorhanden waren. Als erster entdeckt habe die Regel Heinrich Ludolf Ahrens (Ahrens 1845, 31). Ein solches Modell taucht vor Babrios bei keinem griechischen Autor auf; erst in der spätantiken Dichtung des fünften und sechsten Jahrhunderts –

Für das Werk (und damit den Autor) lässt sich daraus Folgendes schließen: Die Fabeln stellen in jedem Fall ein Werk der Kaiserzeit dar, hierfür sprechen sowohl der Text als auch außertextliche Quellen zur Sammlung. Auf Grundlage der präsentierten Erkenntnisse scheint eine Entstehung im zweiten, wenn nicht sogar in der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts, wahrscheinlich.

Über den Autor der Fabeln wissen wir darüber hinaus kaum etwas. In den (spät-)antiken Quellen wird er gemeinhin als Babrios bzw. Babrius bezeichnet,<sup>22</sup> in byzantinischer Zeit treten die Varianten Babrias,<sup>23</sup> Fabrios/Fabrias, Chabrios/Chabrias oder Gabrios/Gabrias hinzu.<sup>24</sup> Die Handschriften selbst führen entweder gar keinen Namen an oder überliefern ihn fehlerhaft.<sup>25</sup> Zwar ist der Name in römischen Inschriften belegt,<sup>26</sup> unklar ist jedoch, ob er lateinisch Babrius oder griechisch Babrios lautete und ob es sich dabei um einen römischen Bürger handelte oder nicht.<sup>27</sup> Abgesehen von der Namensgleichheit lassen sich keine Verbindungen zum Autor der Fabelsammlung herstellen. Mit Ausnahme der *Suda*, die Babrios lediglich als μυθογράφος, also als Geschichtenschreiber oder Fabeldichter, bezeichnet,<sup>28</sup> haben wird keine Anhaltspunkte über sein Umfeld und seine Lebensumstände.

z. B. der sogenannten nonnianischen Schule – lässt sich Ähnliches nachweisen; vgl. Crusius 1879, 164; Luzzatto 1975a, 50.

<sup>22</sup> So in *Iul. epist.* 82,444B und *Avian. praef.* 13–14. Für den Wortlaut vgl. Anm. 8 und 9.

<sup>23</sup> Etwa in der *Suda* (s. v. Βαβρίας ἢ Βάβριος): Βαβρίας ἢ Βάβριος. Μύθους ἡτοι Μυθιάμβους. εἰσὶ γὰρ διὰ χωλιάμβων ἐν βιβλίοις ἶ'. οὗτος ἐκ τῶν Αισωπείων μύθων μετέβαλεν ἀπὸ τῆς αὐτῶν λογοποίας εἰς ἔμμετρα, ἥγον τοὺς χωλιάμβους [Babrias oder Babrios: ‚Er schrieb‘] Fabeln oder ‚Mythiamben‘. Denn sie sind in Choliamben in zehn Büchern [verfasst]. Er adaptierte sie aus den ‚Äsopischen Fabeln‘, aus ihrer Prosaform im Metrum, das heißt in Choliamben].

<sup>24</sup> So in den Schriften des Ignatios Diakonos (erste Hälfte 9. Jahrhundert). Weitere byzantinische Zeugnisse umfassen das *Gnomologicon* des Johannes Georgides (10. Jahrhundert), das *Etymologicum Magnum* (12. Jahrhundert) (s. v. ὄμφαξ; s. v. πεπρωμένον) oder das Werk des Johannes Tzetzes (12. Jahrhundert) (z. B. *chil.* 13,475,257–262); vgl. Luzzatto/La Penna 1986, VI; XLII.

<sup>25</sup> In A ist ΒΑΛΕΒΠΙΟΥ überliefert, vgl. Crusius 1879, 192; Rutherford 1883, xix; Crusius 1897, 9; Perry 1965, lii; Vaio 1980, 1; Luzzatto/La Penna 1986, 1. Die ersten beiden Zeichen sind aufgrund der schweren Lesbarkeit nicht gesichert. Frühnezeitliche Handschriften (z. B. *cod. Harl.* 3521, 17r) führen zusätzlich Βαβρίου Βαλερίου an. Perry (1965, lii–liii) identifizierte diesen fälschlich als gräzisierte Schreibweise von Valerius Babrius interpretierten Namen (vgl. Crusius 1879, 192; Rutherford 1883, xix–xx) jedoch als Abschreibfehler, der in der Vorlage nicht existiert. Es dürfte sich dabei um eine irrite Übertragung des ursprünglichen Βαβρίου handeln; für die Forschungsdiskussion vgl. Crusius 1879, 128, Perry 1965, lii–liii, Vaio 1980 und Luzzatto/La Penna 1986, VI.

<sup>26</sup> So etwa *CIL* 1,1412 (= *CIL* 11,5390): POST · MIMESIVS · C · F · T · MIMESIVS · SERT · F · NER · CAPIDIAS · C · F · RVF | NER · BABRIVS · T · F · C · CAPIDIAS · T · F · C · N · V · VOLSIENVS · T · F · MARONES [Postumus Mimesius, Sohn des Gaius; Titus Mimesius, Sohn des Sertor; Nero Capidias Rufus, Sohn des Gaius; Nero Babrius, Sohn des Titus; Gaius Capidias, Sohn des Titus und Enkel des Gaius; Vibius Volsienus, Sohn des Titus, die Marones]. Die Inschrift stammt vermutlich aus dem frühen zweiten Jahrhundert v. Chr. Eine ausführliche Auflistung dieser und weiterer Inschriften, die den Namen überliefern, findet sich in Crusius 1879, 189–191.

<sup>27</sup> Vgl. Crusius 1896, 2656.

<sup>28</sup> *Suda* s. v. Στελεός: Βάβριος φησὶν ὁ μυθογράφος [das sagt Babrios der Fabeldichter].

Dieser Mangel an außertextlichen Informationen hat die Forschung jedoch nicht davon abgehalten, die verschiedensten Vermutungen über das Leben des Babrios anzustellen. Von einer nicht-griechischen Herkunft<sup>29</sup> bis hin zu einer römischen Abstammung wurden mehrere Szenarien vorgeschlagen. Großen Zuspruch fand insbesondere die These, hinter dem Autor stünde ein hellenisierter Römer, der zwar die griechische Sprache für sein Werk benutzt, in anderen Belangen jedoch stark von der römischen Kultur geprägt ist, vergleichbar mit seinem vermuteten Zeitgenossen Cassius Dio.<sup>30</sup> Als Argumente dafür werden unter anderem metrische Eigenheiten der Gedichte, die an römische Iambographen wie Martial erinnern,<sup>31</sup> sowie sprachliche Einflüsse des Lateinischen angeführt.<sup>32</sup> Allerdings fußt auch dies auf unsicheren Annahmen, zumal ein Großteil der griechischen Iambendichtung verloren ist und somit nicht mehr als Vergleich herangezogen werden kann und eine Argumentation auf sprachlicher Basis angesichts der kaiserzeitlichen *Koine* der Fabeln, die sich vom attischen Griechisch der Klassik bereits stark unterscheidet, ebenfalls wenig treffsicher sein dürfte. Gleichzeitig kann man den Babriosfabeln die Nähe zur römischen Literatur nicht in Bausch und Bogen absprechen, wie im Folgenden noch gezeigt wird.

Ferner versuchte man des Öfteren, in biographischer Manier Informationen über das Leben und die Situation des Autors aus den Inhalten der Fabeln zu gewinnen – vor allem die Aussagen des Ichs in den beiden Prologen der Sammlung wurden hierzu herangezogen. So ging man etwa aufgrund der Nennung von Adressaten davon aus, Babrios sei der Lehrer eines gewissen Branchos, des Sohnes eines Königs Alexander,<sup>33</sup> ge-

<sup>29</sup> So meinte man, der Name Babrios sei nicht-griechischen Ursprungs; vgl. Crusius 1896, 2656–2657; Luzzatto/La Penna 1986, VI–VII; Luzzatto 1997, 383.

<sup>30</sup> Vgl. Crusius 1896, 2657; Gasse 1955, 16; Marenghi 1955a, 130; Keydell 1964, 795; Perry 1965, lii–lv; Mader 1973, 23–24; Wagner 1977, 1123; Irmscher 1978, xiv; Weglage 1997, 134; Rodríguez Adrados 1999a, 103. Vorsichtiger bleibt Holzberg (2019, 25–26), der dem Autor zwar Vertrautheit mit der lateinischen Sprache und der römischen Literatur zuschreibt, daraus allerdings keine Rückschlüsse auf dessen Lebensumstände zieht. Dagegen Luzzatto/La Penna (1986, VII–XI), die in den lateinischen Spuren Irrungen anderer Bearbeiterinnen und Bearbeiter sehen und auf Grundlage der Fabelinhalte von einer syrisch-griechischen Herkunft sprechen. Wie ich in Spielhofer 2021 dargelegt habe, scheint es jedoch unzulässig, die Inhalte der Fabeln als biographische Informationsquellen heranzuziehen, da deren Historizität bzw. Fiktionalität nicht endgültig bestimmt werden kann.

<sup>31</sup> Z. B. Mart. 1,10; vgl. Lachmann 1845, XII–XIII; Crusius 1879, 164–166; Pelckmann 1908, 36; Marenghi 1955a, 128; Holzberg 2012, 64; Holzberg 2019, 25; 32. Ferner hat man auf Parallelen zu den *Mimianen* des Gnaeus Matius (z. B. *FPL fr. 11* Blänsdorf), Catulls iambischen Gedichten (*Catull. 8; 22; 31; 37; 39; 44; 59; 60*) oder dem *Corpus Priapeorum* (z. B. *Priap. 31; 36; 47; 51; 58; 63; 78; 79*) hingewiesen. Untermauert wird dies auch durch thematische Entsprechungen, so finden sich die ältesten Parallelen zu mehreren Fabeln bei römischen Autoren – etwa in den *Satiren* des Horaz oder in den Fabeln des Phaedrus; vgl. Holzberg 2019, 25–26. Dagegen Pelckmann (1908, 9–12) und Luzzatto/La Penna (1986, XCIX), die darauf hinweisen, dass es sich um ein allgemeines Merkmal der griechischen Dichtung ab dem ersten Jahrhundert handelt. Ficus (1889, 822–824) mutmaßt, dass das Prinzip auf den Regeln der semitischen Verskunst basieren könnte.

<sup>32</sup> Zu Sprache und Versmaß der *Mythiamboi* vgl. Kap. 2.3.

<sup>33</sup> Mangels näherer Informationen wurde vielfach angenommen, bei Branchos, dem Adressaten des ersten Prologs, und dem Sohn des Königs Alexander handle es sich um dieselbe Person;

wesen und habe die Fabeln zur (moralischen) Erziehung seines königlichen Zöglings verfasst.<sup>34</sup> Die Versuche, Vater und Sohn historischen Persönlichkeiten zuzuordnen, waren nur begrenzt erfolgreich: Branchos, ‚der Heisere‘, konnte historisch gar nicht festgemacht werden; Bezüge zum Gott Apollo und den kallimacheischen *Iamboi*<sup>35</sup> weisen vielmehr auf eine literarisch-mythologische bzw. poetologische<sup>36</sup> Bedeutung hin.<sup>37</sup> König Alexander wurde zwar verschiedenen historischen Herrschern zugeordnet<sup>38</sup> – von Severus Alexander<sup>39</sup> oder Elagabal<sup>40</sup> bis hin zu einem syrischen Klientelkönig unter Vespasian<sup>41</sup> –, da diese Zuordnungen aber entweder der Datierung widersprechen oder zum Teil auf unsicheren Quellen basieren,<sup>42</sup> wird auch die Historizität dieser Figur bisweilen angezweifelt.<sup>43</sup>

Weitere den Fabeln entnommene Vermutungen, wonach Babrios etwa aufgrund seiner schlechten Erfahrungen mit Arabern im nahöstlichen Raum anzusiedeln sei oder mit Nebenbuhlern am königlichen Hof zu kämpfen gehabt habe, fußen auf noch

vgl. Schneidewin 1845, 4; Mader 1973, 23; Luzzatto 1997, 383–384; Van Dijk 2000, 209; Holzberg 2012, 57.

<sup>34</sup> Vgl. Crusius 1896, 2659; Bieber 1906, 13; Crusius 1920, VIII; Keydell 1964, 795; Burkert 1984, 111; Weglage 1997, 134; Holzberg 2012, 66; zu 1 prol. vgl. Kap. 6.2, zu 2 prol. Kap. 6.3. Als Beweis für diese These sah man unter anderem die *tabulae ceratae Assendelftiana*e (vgl. Kap. 2.2) an, die das Werk ebenfalls in einen pädagogischen Kontext stellen.

<sup>35</sup> Kall. fr. 194,28 Pf.

<sup>36</sup> Zum poetologischen Gehalt des heiseren Krächzens in der Literatur vgl. Spielhofer 2021.

<sup>37</sup> Hier ist besonders auf die Verbindung zu Kallimachos und seinen *Iamboi* hinzuweisen – der Name Branchos erscheint im vierten Iambos und bezeichnet ein kallimacheisches Einzelgedicht. Ange-sichts dessen scheint Tom Hawkins' Einschätzung (2014, 101), der Name Branchus „amounts to a Callimachean calling card“, durchaus zutreffend; vgl. Pertsinidis 2010, 38–39.

<sup>38</sup> Die ausführlichste Untersuchung dieser Art stellt Morgan 2007, 326–330, dar.

<sup>39</sup> Vgl. Rutherford 1883, xi–xii; Crusius 1920, VIII.

<sup>40</sup> Vgl. Luzzatto 1997, 384.

<sup>41</sup> Vgl. Burkert 1984, 111; Weglage 1997, 134; Holzberg 2012, 65. Als Argument für die Verortung in Syrien hat man eine Aussage im zweiten Prolog genommen, wonach die alten Assyrer die Erfinder der antiken Fabel wären – dies muss jedoch nicht deren Einsatz in jener Region nahelegen, son-dern könnte einer historischen Darstellung geschuldet sein: Tatsächlich scheinen frühe Fabeln aus dieser Region zu stammen, vgl. dazu Perry 1965, xxviii–xxix; xxxiv; Holzberg 2012, 15–16.

<sup>42</sup> Hawkins (2014, 88, Anm. 3) hat gezeigt, dass die Information, zur Zeit Vespasians habe in Syrien ein Klientelkönig mit dem Namen Alexander geherrscht, auf eine textkritisch korrupte Passage in Flavius Josephus' *Antiquitates Iudaicae* zurückgeht, deren Aussagekraft in Zweifel zu ziehen ist.

<sup>43</sup> Vgl. schon Burges (1845, 460), der den Namen in Anlehnung an das homerische ἄναξ ἀνδρῶν zu Ἀνάξανδροv ändert, „ne quis forte suspicaretur virum esse non fictum.“ Auf eine moderne wis-senschaftliche Argumentation stützt sich erstmals Van Dijk (2000, 209), der die unklare Identität des Herrschers betont. Ich selbst ziehe unter anderen mit Hawkins 2014 die Historizität des Herrschers in Zweifel und argumentiere, dass dieser ähnlich wie Branchos aus dem ersten Prolog einen literarischen Zweck erfüllt; vgl. dazu Spielhofer 2021 sowie Kap. 4.1. Der historische Infor-mationsgehalt der Aussage παῖ βασιλέως Αλεξάνδροv ist in diesem Zusammenhang insofern weiter relativierbar, als auch die Formulierung παῖ unklar ist. Wie Luzzatto (1975a, 74) hervorhebt, ist die verallgemeinernde Verwendung von παῖ mit dem Genetiv für eine gesamte Gesellschaftsgruppe vor allem in der kaiserzeitlichen Literatur üblich – der ‚Sohn‘ könnte also durchaus stellvertretend für das Volk eines Herrschers stehen. Vgl. dazu Kap. 6.2.

zweifelhafteren Argumentationen und stellen sich in einigen Fällen gar als Gemeinplätze heraus, die der Autor bedient, um sich in die Tradition bzw. den literarischen Diskurs einzuschreiben und nicht, um seinem Publikum den ‚historischen Babrios‘ zu präsentieren.<sup>44</sup>

Neben Zeit und Person bleibt schließlich noch zu fragen, welche Wirkungssphäre bzw. welches Einflussgebiet man für Autor und Werk annehmen darf. Auch hier kommt man über Vermutungen nicht hinaus. Auf die mögliche Verbindung zur Region des heutigen Syrien und dem Wirken unter einem syrischen Klientelkönig hat die Forschung nicht nur aufgrund des Königs Alexander sondern auch der Erwähnung der assyrischen Fabel im zweiten Prolog hingewiesen.<sup>45</sup> Und auch außertextliche Quellen, insbesondere die Textzeugen selbst, scheinen auf diese Region zu verweisen: Die Papyri stammen aus Ägypten, die *tabulae ceratae Assendelftianae* aus der antiken Stadt Palmyra im heutigen Syrien; die *Hermeneumata pseudodositheana* dienten zum Erwerb der lateinischen Sprache, vor allem im Oströmischen Reich. Sowohl A als auch die Lexikoneinträge zu Babrios und zur Fabelsammlung stammen aus der byzantinischen Literaturproduktion. All dies spricht für eine Verbreitung bzw. Bekanntheit der Sammlung im östlichen Mittelmeerraum zwischen dem dritten Jahrhundert und der byzantinischen Zeit. Auskunft über Babrios‘ persönlichen Einflussbereich gibt dies freilich nur begrenzt – und davon auszugehen, dass der Dichter gar selbst in dieser Region gewirkt habe, wäre vorschnell. Wie vieles in seiner Biographie muss auch die regionale Verortung im Unklaren bleiben.

## 2.2 Die *Mythiamboi*

Aufgrund dieser misslichen Quellenlage tritt der Autor aus heutiger Sicht hinter sein Werk, die *Mythiamboi*, zurück. Bezeugt wird deren ungewöhnlicher Titel in der Haupthandschrift A (10. Jahrhundert), in der byzantinischen *Suda* (10. Jahrhundert)<sup>46</sup> oder auch bei Johannes Tzetzes (12. Jahrhundert)<sup>47</sup>. Zudem bezeichnet das Ich im zweiten Prolog die Gedichtform seiner Fabeln selbst als *Mythiambos*.<sup>48</sup> Der Titel spiegelt dabei jene Teile wider, aus denen das Werk besteht: Es handelt sich um eine Sammlung von Fabeln, in der Kaiserzeit gemeinhin als μῦθοι bezeichnet,<sup>49</sup> die in der Form des Iambos,

44 Zu solchen Vermutungen vgl. Nøjgaard 1967, 312; Luzzatto/La Penna 1986, XVIII; zur topisch-poetologischen Natur vermeintlich historischer Informationen in den Prologen vgl. Spielhofer 2021.

45 Vgl. Crusius 1896, 2657–2658; Koep 1969, 143; Wagner 1977, 1123–1124; Luzzatto 1997, 384; van Dijk 2000, 209; Holzberg 2012, 66.

46 *Suda* s. v. Βαβρίας ἡ Βάβριος. Für den Wortlaut vgl. Kap. 2.1, Anm. 23.

47 Tzetz. chil. 13,475,257–262.

48 Babr. 2 prol.,7–8: χαλινώσας | τὸν μυθιαμβόν ὥσπερ ἵππον ὀπλίτην [Ich habe den Mythiambos wie ein Kriegspferd aufgezäumt]. Zu Babr. 2 prol. vgl. Kap. 6.3.

49 Vgl. van Dijk 1997, 86.

des Versmaßes der griechischen Spottdichtung, verfasst sind.<sup>50</sup> Dies erweckt bereits Erwartungen an das Werk im Hinblick auf Zugehörigkeiten zu bestimmten Gattungs-traditionen und -konventionen.<sup>51</sup>

Der Überlieferungsstand der Babriosfabeln ist, ähnlich wie auch bei anderen anti-ken Fabelsammlungen, äußerst unübersichtlich.<sup>52</sup> Bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts waren die Fabeln nur fragmentarisch und in Prosaparaphrasen zugänglich.<sup>53</sup> 1844 erschien Boissonnades *Editio princeps* der Babriosfabeln nach einer vom Handschriften-jäger Minoides Mynas in den Athosklöstern neu entdeckten Handschrift (*Mus. Brit. Addit. 22087*)<sup>54</sup>, die heute als Haupthandschrift A (10. Jahrhundert) bekannt ist.<sup>55</sup> Die-se Handschrift enthält die ersten 123 Fabeln der Sammlung in annähernd alphabeti-scher Reihenfolge nach den Anfangsbuchstaben des jeweils ersten Wortes der Fabel.

Daneben sind Fabeln in den Sammelhandschriften G (*Bibl. Pierponti Morgan* 397, 10./11. Jahrhundert)<sup>56</sup> und V (*Vaticanus graecus* 777, 14./15. Jahrhundert)<sup>57</sup> überliefert, die in der Ausgabe von Luzzatto/La Penna unter den Nummern 142–144 bzw. 124–135 an die Sammlung angefügt wurden.

Die übrigen Fabeln haben sich zum einen in den bereits erwähnten *tabulae ceratae As-sendelftianae* (II<sup>2</sup>, *Leiden PBC* 109; Pack 174, Fabeln 136–139)<sup>58</sup> und zum anderen als Zitate in anderen Werken erhalten: Babr. 140 in den *Hermeneumata Pseudodositheana*, Babr. 141 in den *Mythologiae* des Natalis Comes<sup>59</sup> und den *Chiliades* des Johannes Tzetzes.<sup>60</sup>

<sup>50</sup> Iambische Versmaße wurden des Öfteren zur Vermittlung von Fabelinhalten verwendet. Zur Be-ziehung von Fabel und Iambos vgl. Kap. 2.3.

<sup>51</sup> Das Gattungsverständnis des Dichters wird vor allem in den beiden Prologen reflektiert; vgl. dazu Kap. 2.3, Kap. 4, Kap. 6.2 und Kap. 6.3.

<sup>52</sup> Grundsätzlich sei in allen Belangen der Textkonstitution auf die überaus gründliche Einführung in der Ausgabe von Luzzatto/La Penna 1986 verwiesen.

<sup>53</sup> Eine Zusammenfassung der damals bekannten Fragmente der *Mythiamboi* bietet Tyrwhitt in seiner Dissertation (Tyrwhitt 1785), die später von de Furia in seiner eigenen Ausgabe (de Furia 1810) erneut abgedruckt wurde. de Furia war sich offensichtlich nicht bewusst, dass die babrianischen Fabeln, die er in seiner Ausgabe abdruckte, im Metrum verfasst waren; vgl. dazu Oldaker 1934, 88.

<sup>54</sup> Vgl. Oldaker 1934, 89; Digitalisat verfügbar unter: [http://www.bl.uk/manuscripts/Viewer.aspx?ref=add\\_ms\\_22087](http://www.bl.uk/manuscripts/Viewer.aspx?ref=add_ms_22087) [21.04.2023]; vgl. Dain 1960, 119; Perry 1965, lxvi, Anm. 1; Luzzatto/La Penna 1986, XXIII, Anm. 1; Vaio 2001, xxii; Irigoin 2003, 442–444.

<sup>55</sup> Zu A vgl. Crusius 1897, III–VII; Perry 1952, 319; Luzzatto/La Penna 1986, XXIII–XXV.

<sup>56</sup> Zu G vgl. die Übersicht in Crusius 1897, VIII–X; Perry 1952, 301–302; 318–319; Perry 1965, lxvii–lxviii; Luzzatto/La Penna 1986, XXV–XXVII; Vaio 2001, xxii; xxvii; Irigoin 2003, 446; Holzberg 2019, 12. Zur Datierung vgl. Husselman 1935; Luzzatto/La Penna 1986, XXV.

<sup>57</sup> Zu V vgl. Knöll 1878, 661; Vaio 1977; Luzzatto 1989, sowie die Übersicht in Crusius 1897, VII–VIII; Perry 1952, 319; Luzzatto/La Penna 1986, XXVII–XXIX. Zur Datierung vgl. Knöll 1878, 661; Perry 1965, lxvii; Luzzatto/La Penna 1986, XXVII; Vaio 2001, xxiii; Holzberg 2019, 10.

<sup>58</sup> Digitalisat verfügbar unter: <https://socrates.leidenuniv.nl/view/item/1606764> [21.04.2023]. Ediert und untersucht wurden die Wachstafeln in Hesseling 1892–1893; vgl. daneben Crusius 1894; Polak 1894; Sitzler 1897, 111; Pack 1965, 27 (s. v. 174); Perry 1965, lxvii; Luzzatto/La Penna 1986, XXX; Vaio 2001, xxii; Irigoin 2003, 445; Holzberg 2019, 11.

<sup>59</sup> Natalis Comes 1616, 502 (Cap. V *De Rhea*).

<sup>60</sup> Tzetz. *chil.* 13,258–259; 261–265; vgl. Luzzatto/La Penna 1986, XVIII; 137–138.

Ferner sind für die Überlieferung der Fabelsammlung Papyrusfunde von Bedeutung, deren Ursprung bis in die Spätantike zurückreicht: **Π<sup>1</sup>**, ein Papyrusfund aus Oxyrhynchos (*POxy* 10,249 = *Cambridge Addit.* 5901; Pack 173, 3. Jahrhundert<sup>61</sup>), enthält Teile von Babr. 25, 43,<sup>62</sup> 110 und 118.<sup>63</sup> **Π<sup>3</sup>**, ein Amherst Papyrus (*PAmh* 2,26; Pack 172, 3./4. Jahrhundert<sup>64</sup>), überliefert Babr. 11, 16 und 17 im griechischen Original sowie teilweise in lateinischer Übersetzung.<sup>65</sup> **Π<sup>4</sup>**, ein Papyruskodex (*P Bouriant* 1 = *PSorbonne* 826; Pack 2643, 4. Jahrhundert<sup>66</sup>) und vermutlich eine griechische Schulmitschrift,<sup>67</sup> überliefert schließlich die ersten elf Verse des ersten Prologs.<sup>68</sup>

Geht man davon aus, dass der zweite Prolog an seiner Position in **A** die zweite Hälfte des Werks markiert, so lässt sich eine Sammlung von rund 200 Fabeln rekonstruieren, von denen uns 144 überliefert sind. Die Inhalte der restlichen verlorenen Versfabeln können durch Prosaparaphrasen aus frühneuzeitlichen Kodizes erschlossen werden, die als **Ba** (*Bodl. Auct. F.4.7* [= *Bodl. misc. 2906*], 15. Jahrhundert)<sup>69</sup> und **Bb** (*Vat. Palat. gr. 367*, 14. Jahrhundert)<sup>70</sup> bezeichnet werden.<sup>71</sup>

Darüber hinaus wird die Wiederherstellung des Textes der Sammlung durch Eingriffe in das Textmaterial erschwert. Angesichts der intensiven Rezeption im Zuge des an-

<sup>61</sup> Ursprünglich wurde er auf das zweite Jahrhundert datiert, neuere Erkenntnisse weisen jedoch eher auf das frühe dritte Jahrhundert; vgl. Luzzatto/La Penna 1986, XXIX, Anm. 1; Irigoin 2003, 445; Holzberg 2019, 12.

<sup>62</sup> Irrig Perry 1965, lxx, der Babr. 42 anführt.

<sup>63</sup> Der Papyrus wurde in Grenfell/Hunt 1914, 133–135, ediert.

<sup>64</sup> Vgl. Grenfell/Hunt 1901, 26–29; Perry 1965, lxix; Luzzatto/La Penna 1986, XXXI; Vaio 2001, xxii; Irigoin 2003, 445; Holzberg 2019, 11.

<sup>65</sup> Digitalisat verfügbar unter: <https://www.themorgan.org/manuscript/350230> [21.04.2023]; vgl. Luzzatto/La Penna 1986, XXXI; Radermacher 1902; Ihm 1902; Sitzler 1907; Kramer 2007; Scappaticcio 2017, 99–166; Kap. 6.14; Kap. 6.19; Kap. 6.20. Ediert wurde der Papyrus in Grenfell/Hunt 1901.

<sup>66</sup> Vgl. Perry 1965, lxix; Luzzatto/La Penna 1986, XXXI; Vaio 2001, xxii; Irigoin 2003, 445.

<sup>67</sup> So Jouguet/Perdrizet 1906, 148; Pack 1965, 137, s. v. 2643.

<sup>68</sup> Digitalisat verfügbar unter: <http://www.papyrologie.paris-sorbonne.fr/menu1/collections/pgrec/2Sorbo826.htm> [21.04.2023]; vgl. Luzzatto/La Penna 1986, XXXI. Die Bedeutung dieses Papyrus wird unter anderen in Immisch 1930 diskutiert. Ediert wurde er in Jouguet/Perdrizet 1906.

<sup>69</sup> Die Fabeln der *Paraphrasis Bodleiana* wurden zunächst in Tyrwhitt 1776, sodann in Knöll 1877 und schließlich in Chambry 1925 ediert; vgl. Perry 1965, lxvii; Luzzatto/La Penna 1986, XXXIII–XXXIV; Vaio 2001, xxii; Holzberg 2019, 11. Bezuglich ihres Werts für die inhaltliche Rekonstruktion der restlichen Fabelsammlung mahnt Rodríguez Adrados (1999a, 109–114) zu Recht zur Vorsicht, da nicht alle Paraphrasen mit Sicherheit Babrios zugeordnet werden können. Zur Beziehung zwischen **Ba** und den *Mythiamboi* vgl. Scognamiglio 2022.

<sup>70</sup> Vgl. Luzzatto/La Penna 1986, XXXIV–XXXV; Vaio 2001, xxii. Die erste vollständige und sorgfältige Edition der Paraphrasen aus **Ba** und **Bb** stammt von Chambry (1925).

<sup>71</sup> Weitere Kodizes, die Prosaparaphrasen zu Fabeln der *Mythiamboi* beinhalten, sind **Bc** (*Paris. gr. 1277*) und **Bd** (*Vat. gr. 949*) aus dem 14. bzw. 15. Jahrhundert. Andere Fabelsammlungen verschiedener Autoren (**Mb** – *Vat. gr. 777* [= **V**]; **Mg** – *Paris. gr. 994*; **Mi** – *Paris. gr. 2899*; **Mm** – *Laudianus 10*) überliefern auch babrianische Prosaparaphrasen; zur weiteren Vertiefung kann schließlich auf deren Rezensionen (**La** – *Laur. 89,79*; **Lc** – *Laur. 59,33*; **Lg** – *Ambros. F 46,340*) zurückgegriffen werden.